



Kindheitsgeschichten S 453

Meine Kindheit war sehr bescheiden und einfach, es gab während der Kriegszeit fast überhaupt nichts zu kaufen und es war ohnehin fast kein Geld vorhanden. Wir lebten von der Eigenversorgung, es gab kein Zuckerl keine Schokolade gar nichts. Meine erste Orange und ein bisschen Schokolade bekam ich mit 5 Jahren von einem Nachbarn, der auf Urlaub vom Krieg da war, was für mich das Größte war. Als mein Vater im Jahre 1943 das erste Mal auf Urlaub nachhause kam, erzählte er, es hätte für mich eine Aluschachtel mit Süßigkeiten zusammengespart gehabt, die bei einem Luftangriff mit seinem ganzen Gepäck und dem Fahrzeug in Flammen aufging. Einige seiner Kameraden kamen dabei ums Leben, er selbst hätte gerade noch ein Erdloch gefunden und überlebt.

Im Jahre 1943 kam mein Bruder Herbert zur Welt. 1944 kam ich in die erste Klasse und musste jeden Schultag von Oberharl nach Puch insgesamt ca. 3 km zur Schule gehen, Sommer und Winter. Ich hatte nur eine kurze Hose und ein Paar Schuhe, im Winter hatte ich selbstgestrickte Strümpfe, im Sommer ging ich immer barfuß in die Schule. 1944 gab es oft schon um 9 Uhr vormittags Luftalarm, wo uns das Schulpersonal sofort befahl in den Keller oder in den Kirchgraben zu flüchten, ich konnte den großen Schulkollegen oft nicht folgen und so schlich ich mich von einer Deckung zur anderen nach Hause. Es kam damals auch öfters vor, dass die Tiefflieger auch auf einzelne Personen das Feuer eröffneten. Im Winter hatte ich den Nachhauseweg oft durch Schneesturm und Verwehungen zu schaffen. Ich kam manchmal schon in der Dunkelheit zu Haus an, wo mich meine Mutter schon mit Sorgen erwartete.

Weihnachten war für mich immer das Größte, obwohl auf dem kleinen Christbaum nur selbstgebackene Kekse, Nüsse, getrocknete Zwetschken und etwas Christbaumschmuck mit Kerzen und einem Stern obenauf hingen, unter dem Christbaum war damals selten ein Packerl.

Es gab damals sehr strenge Winter und sehr viel Schnee, da kam es oft vor, dass die Straße, damals eine Art Hohlweg meterhoch verweht war, da mussten von jedem Hause Männer und Frauen auch Kriegsgefangene die Straße freischaufeln, das konnte oft Wochen dauern. Aber wir Kinder hatten mit den hohen Schneewehen sehr viel Spaß. Als Schi hatte ich selbstgemachte Fasstauben und einen vom Binder angefertigten Holzschlitten mit denen ich auch gut zurecht kam.

Bei normalem Schnee fuhr ein Pferdegespann mit manchmal 4 Pferden und einem großen Holzschneepflug um die Straße freizumachen. Bei dem Schneepflug war hinten ein Brett angebracht, das wir Kinder zum Mitfahren benutzten, das war sehr lustig und interessant.

Schulgeschichten aus der Kriegszeit

Im Jahre 1943 beobachtete ich einen Luftkampf zwischen einem amerikanischen Bomber und einem deutschen Luftfahrzeug über dem Rabenwald. Bei dem Luftkampf bekam der Bomber einen Volltreffer und begann sofort zu brennen. Die Besatzung, 4 Mann, begannen einer nach dem anderen mit dem Fallschirm abzuspringen. Alle 4 Männer wurden am Boden festgenommen. Das brennende Flugzeug stürzte mit ohrenbetäubendem Lärm in Prebuch ab. Wenn in Graz ein Luftangriff bei Nacht war, hatten vorher Flugzeuge, sogenannte Christbäume abgeworfen.

Die Stadt war dann für die nachkommenden Flugzeuge hell beleuchtet. Die Ziele waren gut sichtbar. Diese Christbäume waren bei uns in Harl noch gut zu sehen.

1943 Geschichte Lederhose Band 3 Seite...

1943 kam mein Bruder zur Welt und musste auch noch einiges miterleben.

1944 kam die Front immer näher, da kamen ungarische Flüchtlinge mit Pferden und Ochsespann durch die Stubenbergklamm herein, mit Kind und Kegel auch sehr alte Leute waren dabei. Der Flüchtlingsdreck war kilometerlang. Wir Kinder saßen in Oberharl auf einer Straßenböschung uns sahen dem schicksalhaften Treiben zu. Ochsen mit so langen Hörnern haben wir noch nie gesehen und so ein Elend aus Mensch und Tier. Gleich darauf kamen deutsche Soldaten, die sich in unserer Gegend stationierten und sich für den Kriegseinsatz bereithielten.

Auch um unser Haus hatten die Soldaten ein Lager aufgeschlagen. Einmal kamen Tiefflieger über unserm Haus, sofort nahmen einige Soldaten ein Maschinengewehr in Anschlag auf die Flugzeuge, doch meine Mutter und Tante entrissen ihnen das Gewehr und verhinderten somit, eine Zielscheibe auf unser Haus.

Für uns war das alles sehr interessant, besonders die Munition.

Eines Tages animierten mich meine größeren Kollegen, durch ein Schuppenfenster einzusteigen, wo die Soldaten ein Munitionslager hatten, ich sollte Handgranaten herausgeben, gesagt getan. Ich stieg durchs Fenstergitter hinein und gab einige Handgranaten hinaus. Wir gingen nachher Richtung Wald wo ein großer Kollege gleich eine ausprobierte, ein fürchterlicher Knall, ein tiefes Einschlagloch, sofort flüchteten wir. Bei den Soldaten war natürlich Alarm.

Abends saßen die Soldaten öfters zusammen und sangen wehmütige Lieder. Unter anderem „Heimat deine Sterne, dort ist meine Heimat dort bin ich zuhaus“ war mir immer in Erinnerung.

Ich habe auch noch eine schlechte Erinnerung. Bei einem Fahrzeug hatten die Soldaten eine Gans mit einer Leine angebunden und das Futter in ihren Schnabel gestopft. Eines Tages nahm einer der Soldaten die Gans und steckte ihren Kopf in ein siedendes Wasser um sie zu töten, was ich abscheulich fand.

Ein russischer Soldat wird vor unseren Augen erschossen.

Tage später kamen deutsche Soldaten mit einem gutaussehenden großen russischen Gefangenen daher. Für uns Kinder fast unglaublich, wir stellten uns die Russen ganz anders vor, böse und furchterregend. Ein Hauptmann und 2 Soldaten mit Gewehren gingen hinter dem Gefangenen in Richtung Wald. In etwa 150m Abstand schlichen wir Kinder hinterher.

Kurz von dem Wald schrie der Hauptmann „Feuer“, es fielen mehrere Schüsse, der Russe ging in die Knie fiel um und war tot. Die deutschen Soldaten rauchten eine Zigarette an und begannen ein längliches Loch zu graben, legten den Russen hinein und schütteten es zu. Für uns Kinder ein unvergessenes, schreckliches Erlebnis. Später erfuhren wir, es hätte sich um einen russischen Spion gehandelt, der im Raum Kulm gefangen wurde. Wahrscheinlich wird der Spion in Russland immer noch als vermisst gelten.

Ein anderes Erlebnis: Nach einem Luft Kampf zwischen einem deutschen und einem englischen Jagdflugzeug begann das englische Flugzeug zu brennen und der englische Pilot sprang mit einem Fallschirm ab und landete in Glatzenberg, wo er an einer hohen Fichte hängen blieb. Alle rannten zu Absprungstelle auch der Volkssturm. Das waren ältere Männer, die nicht mehr einberufen wurden. Der englische Fallschirmspringer konnte kein Deutsch, die Volkssturmmänner kein Englisch. So verstrich wertvolle Zeit. Später holte man ihn herunter und brachte den schwer verwundeten Soldaten nach Weiz ins LKH wo er später verstarb. Wieder etwas Schreckliches für uns Kinder

Im Schloss Kùlm war auch eine deutsche Einheit stationiert. Es war schon kurz vor Kriegsende, desertierte ein Soldat und flüchtete in Richtung Zetz, nach 2 Tagen kehrte er wieder zurück zu seiner Einheit, aber zu spät. Deutsche Soldaten führten ihn Richtung Bahngleis zu einer Eiche, stellten den Soldaten vor die Eiche, banden ihm die Augen zu. Er hatte noch einen Wunsch, der in Erfüllung ging, er hatte ein Foto von seinen 3 Kindern, nahm dies in den Mund und so wurde er erschossen.



Die Front kam immer näher, es wurde schon im Pöllauertal gekämpft man hörte schon die Kanonenschüsse und das Aufleuchten der Granaten in der Nacht. Die deutschen Soldaten wussten sich schnellstens zurückziehen, alles was sie nicht mitnehmen konnten wurde sofort verbrannt. So brannten Autos, Panzerwagen und sonstiges, was nicht in die Hände der Russen kommen sollte. Pferde rannten herrenlos herum. Unser Haus musste evakuiert werden, hinter unserem Haus wurde ein riesiger Haufen, alles mögliche auch Munition angezündet, es krachte überall. Wir Kinder pirschten uns an den brennenden Haufen an und holten so manches heraus, obwohl dauernd etwas in die Luft ging. Ich holte einige schon angebrannte volle Leuchtraketen schachteln heraus, das war für uns das größte was so konnte ich das Ansehen bei den großen Kollegen aufbessern.

Munition gehörte später immer zu unserem Spielzeug. Munitionshandel zuhause oder beim Schulweg war Gang und Gebe. Ein Schüler hatte versehentlich seinen kleinen Bruder mit einem Gewehr erschossen. Nachher ging ich mit meinen Kollegen nach der Schule zum Grab des kleinen Knaben, ich lehnte mich hinten am Grabstein an, der Grabstein gab nach und fiel nach vorne und zerbrach in 3 Stücke. Ich was so erschrocken und außer mir, wie bringe ich es meiner Mutter und der Mutter des Verstorbenen bei. Meine Mutter kam natürlich für den Schaden des Grabsteines auf, ich entschuldigte mich bei der Mutter des Verstorbenen mit Tränen in den Augen.

Nun zurück als die Russen kamen.

Nachdem also die deutschen Soldaten abgezogen waren kamen schon nach 1-2 Tagen die Russen, die Furcht was groß, sie plünderten alles was sie erreichen konnten.

Pferde rannten herrenlos umher, so Mancher von den Einheimischen fing so ein Pferd ein, bei einem solchen Pferdefang war ich auch dabei. Aber nachher kamen die Russen und nahmen alle Pferde wieder mit. Mein Onkel bekam von den deutschen Soldaten einen großen Traktor Bulldog, es war was ganz seltenes. Onkel versteckte den Traktor in dem er ich mit Heu anhäufelte. Aber die Russen die nachher kamen fanden ihn und nahmen ihn wieder mit.

Von der Stubenbergklamm kamen hunderte Fahrzeuge und Pferdegespanne der Russen in Richtung Weiz,

dabei ist bei einem Pferdewagen ein Rad gebrochen, einige russische Soldaten kamen zu uns und sahen unseren Pferdewagen, mein Onkel musste sofort ein Rad vom Wagen abnehmen. Er wollte es den Russen übergeben, die Russen aber bestanden darauf, er müsse das Rad bis zum russischen Wagen tragen, ca. 500m bis zum Salnthomas-Kreuz, wo haufenweise russische Soldaten waren. Mein Onkel überlegte kurz und verweigerte energisch das Rad zu tragen. Ein Russe riss einen Zaunlatten vom Gartenzaun wo noch Nägel herausragten und wollte damit meinen Onkel über den Kopf schlagen. Meine Tante rannte weinend dazwischen und hielt den Zaunlatten fest und sie bat den Onkel er soll das Rad doch tragen. Der Onkel kreideweiß nahm doch das Rad und ging widerwillig voraus.



Wir sahen alle ängstlich dem Onkel und den Russen nach. Es wurde Abend und der Onkel kam nicht nachhause. Wir befürchteten das Schlimmste. Erst um ca. 21 Uhr kam der Onkel schwer gezeichnet, aber heil nach Hause.

Er erzählte: Nach ca. 200m vor der Kreuzung Lebing – Harl sah er 40 – 50 Russen, wo wahrscheinlich auch der kaputte Wagen stand. Er entschloss sich das Rad wegzuschmeißen und rannte was er konnte in Richtung Wald. Der Onkel hatte Glück und blieb unverletzt, danach versteckte er sich unter einem Heuschober und blieb bis zum Abend. Wir waren alle erleichtert. Wir Kinder und der Großvater mussten ab jetzt immer Wache stehen. Sobald wir Russen sahen gaben wir mit einer Kette oder sonstigem Metall Zeichen, sodass die Frauen sofort flüchten konnten. Im Wald war ein versteckter Bunker in dem sie Zuflucht fanden.

Es kamen wieder einmal drei Russen, wir hatten schon vorher unauffällig Alarm gegeben. Die Frauen waren schon weg. Sie kamen in unseren Hof und gingen in den Pferdestall wo unser Pferd war, sofort wollten sie das Pferd mitnehmen, aber das war nicht so leicht, es war ein großer Hengst und er schlug so heftig mit den Hinterhufen so dass die Russen Angst bekamen und Verstärkung holen wollten. Inzwischen hatte unser Knecht das Pferd in Sicherheit gebracht, gleich darauf kamen mehrere Russen und wollten das Pferd abholen. Der Onkel konnte ihnen vortäuschen, dass das Pferd schon von anderen Russen geholt worden sei.

Eierspeis für die Russen:

Einmal kamen 5 besoffene Russen in unser Haus, die Frauen waren schon in Sicherheit, sie verlangten 50 gebackene Eier die wir nicht hatten. Sie wurden schnell laut und ungut und Onkel und ich beschlossen die Eier bei der Eierabgabestelle beim Weberpeter zu holen. Wir gingen sofort hin aber es war niemand zuhause. Durch das offene Fenster mit Gitter wo ich gerade noch durchkam, stieg ich hinein und gab 50 Eier hinaus. Wir gingen schnell mit den Eiern nachhause so die Russengesellschaft sich laut bei Most und Schnaps unterhielten. Großvater hatte inzwischen die Aufsicht. Es wurde eine große Pfanne mit Schmalz aufgestellt und die Eier darin für die Russen gebraten. Sie aßen die gewaltige Portion Eierspeis und gingen laut aber zufrieden davon. Für uns blieb auch noch etwas übrig. Wir waren sehr froh sie wieder loszubringen.

Meine Maschinenpistole

Eines Tages in der Russenzeit spielten wir Kinder bei Kalcher - Salnhasl hinter dem Haus. Ich hantierte gerade mit einer deutschen Maschinenpistole, da stand auf einmal ein hochgewachsener, freundlicher Russe hinter mir, er streckte die Hände aus und nahm mir mit dem Worten: „Das nichts für Kinder“ das Kriegsgerät behutsam aus der Hand und ging damit weg.

Meistens waren die Russen aber nicht freundlich:

Der Peinsipp Karl, er hatte ein Leiden wo er mit den Händen und auch dem Körper sehr zitterte. Er ging auf der Straße Richtung Harler Kaufmann bei uns vorbei. Hinter ihm kam ein Mongole mit einem langbeinigen Pferd geritten, er wollte vom Karl Zigaretten, die der schlotternde und zittrige Karl nicht hatte, so trieb er den Karl zwischen dem Pferd seine Vorderbeine immer wieder mit einer Peitsche über Karls Kopf schlagend ein Stück bergauf. Wir Kinder hatten uns versteckt hinter der Hausecke, dem sehr jämmerlichen Treiben zugeschaut, trauten uns aber nicht ihm zu helfen. So ging es einige Zeit dahin, bis der Mongole endlich das Weite suchte.

Es gab auch sehr viele Vergewaltigungen und auch einzelne Morde. Darüber wurde aber nicht vor uns Kindern gesprochen. Wir hatten nur immer heimlich etwas gehört. Endlich zogen die Russen ab.

Mitte Mai 1945 klopfte Onkel Hans um 4 Uhr Früh an unser Zimmerfenster und brachte die gute Nachricht, der Krieg sei aus, wir waren alle sehr froh. Aber das Leiden der Menschen war noch lange nicht vorbei. Viele Männer und junge Burschen sind im Krieg gefallen und kamen nicht mehr nach Hause. Manche Menschen hatten kaum was zu essen.

In den Städten war die Armut noch viel größer als auf dem Land.

Ich erinnere mich an einen damals 16jährigen Burschen namens Gsellmann welcher mit einem alten Fahrrad immer wieder zu uns von Graz nach Harl kam, um etwas zum Essen zu bekommen. Es wurde später eine Freundschaft die Jahrzehnte bis zu seinem Tod anhielt. Er stand mir später als es ihm gut ging mit Rat und Tat zur Seite, auch meinen Lehrplatz in Graz hatte ich ihm zu verdanken.

Auch aus dem Müürztal kamen nach Kriegsende die Leute mit dem Zug bis Hart-Puch. Sie hatten alles mit, was sie entbehren konnten um es gegen etwas Essbares einzutauschen. Geld hatte keinen Wert. Da hat meine Mutter unter anderem für Schmalz, meine ersten Schuhe eingetauscht, was für mich die größte Freude war.

Dahoamschichtn und Schulgschichtn in der Nachkriegszeit

Im Jänner 1947 als endlich mein Vater aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrte, übersiedelten meine Mutter, mein Bruder und ich mit einem Pferdeschlitten von Harl nach Puch, ich ging natürlich mit den neuen Schuhen hinterher. Ich konnte mich leichter als mein kleiner Bruder an Puch gewöhnen. Meinen Bruder zog es öfters nach Harl zurück. Ich lebte mich in Puch da beim Konradl sofort ein und fand schnell neue Freunde.

Landwirtschaftliche Fortbildungsschule in Puch um 1960

Foto Karl Lechner



Die Explosion in der Schulklasse:

Nach dem Krieg lag in den Wäldern rund um Puch haufenweise Munition umher und es war üblich, dass wir Buben immer wieder solche Patronen mit nach Hause nahmen. Ich hatte in meinem Schulranzen oft so viel Munition dabei, dass ich ganz schön zu tragen hatte.

Eines Tages, im Winter 1948 waren wir Buben in der Schulpause gerade damit beschäftigt Patronen zu tauschen, als die Schulglocke läutete, die Pause war zu Ende. Unser einziger Gedanke war, dass wir die Patronen auf schnellstem Wege verschwinden lassen müssen. Ein Schulkollege nahm seine Patronen und beförderte sie in das heiße Ofenloch. Ihm fiel in der Eile kein besseres Versteck ein.

Die Tür ging auf und der Lehrer kam herein. Er sagte: „Alles setzen und die Schreibhefte heraus.“ Auf einmal eine fürchterliche Explosion und das Ofentürl flog davon. Oh Schreck, nun war alles voller Ruß und Asche. Der Lehrer hatte großes Glück, dass er weiter Hinten in einer Ecke gesessen hatte. Jedoch die Buben in der ersten Reihe der Klasse sahen fürchterlich aus, sie waren ganz schwarz vom Ruß. Wir räumten das Klassenzimmer notdürftig auf, jedoch der Ofen war vorübergehend nicht einsatzfähig. Dann kam das Schnellgericht vom Lehrer. „Wer war das,“ fragte er. Nach längerem Zögern meldete sich der Schulkollege. Der Lehrer ließ ihn und alle Beteiligten vorne in einer Reihe aufstehen und begann dann zünftig zu belehren. Am Ende seiner Rede bekam jeder einzelne von uns ein paar kräftige Ohrfeigen. Danach führten wir unseren Unterricht wie gewohnt weiter.

Die Beichte

Es war bei der letzten Schulbeichte 1953 in Puch. Ich kann schon ein bisschen zu spät in die Kirche und sah vor dem Beichtstuhl mehrere Knaben auf der rechten Seite stehen. Ich stellte mich hinter den Burschen an, doch dann kam mir die Idee ich könnte ja zur Mädchenseite gehen, da keine Mädchen mehr vor dem Beichtstuhl standen. Gedacht, getan, ich ging zur linken Seite und wollte gleich die Beichtstuhltür öffnen, doch die Tür klemmte. So riss ich mit Gewalt an der Tür und zu meinem Schrecken flog ein Mädchen mit der Tür heraus. Das Mädchen wollte die Tür zuhalten und durch mein kräftiges ziehen hatte sie den Halt verloren. Ich war so erschrocken und sah wie böse mich der Pfarrer durch das Gitter anschaute und sagte: „Kannst nicht eine Ruhe geben, Lausub!“ Ich stellte mich dennoch ganz erschrocken hinter den Burschen an und wartete auf meine Beichte, wo ich noch ein paar unangemessene Bemerkungen vom Herrn Pfarrer bekam. Diese Beichte konnte ich lange nicht vergessen.

Unsere Magd und der Mostkrug

In den 50er Jahren hatten wir eine Magd namens Nani im Haus. Eines Tages gingen wir wieder einmal zur Langwiese zur Heuarbeit. Da mussten wir bei einem Nachbarn vorbei gehen. Unsere Magd konnte ohne Most nicht auskommen uns so nahm sie auch diesmal den Füllkrug mit Most mit. Das sah der Nachbar und sagte: „Do schau her, die Nani und der Mostkrug!“ Die Nani stellte den Mostkrug ab und weinte bitterlich. Von da an musste ich immer den Mostkrug bei dem Nachbarn vorbeibringen um den Frieden zu erhalten.

Das Runzen zählen

Unsere Magd war nicht mehr die jüngste uns so hatte sie natürlich auch einige Runzen. Da sagte mein kleiner Bruder einmal zu ihr: „Nani darf ich deine Runzen zählen?“ Die Magd holte mit der Hand aus und verpasste dem Bruder ein paar kräftige Watschen. Mit den Worten: „Do host deine Runzen!“

Meine einzige Ohrfeige vom Vater

Mein Bruder und ich spielten mit einem kleinen Ball. Der Ballaustausch wurde immer heftiger und wie schlossen den Ball aufeinander. Da kam ich zu fest an und traf den Bruder mitten im Gesicht. Er begann heftig zu weinen und war zornig. Da kann mein Vater angerannt und lief mir mit einem Korb nach. Nach 30 m warf er den Korb nach mir und ich kam zu Fall. Mein Vater half mir auf und ich bekam ein paar kräftige Ohrfeigen, die mir mein Bruder nur gönnte. Er hörte danach sofort zu weinen auf.

Dahoamsgschichtn und Schulgschichtn in der Nachkriegszeit

Der Tarzanfilm

In meiner Jugendzeit war ich von jedem Tarzanfilm begeistert. So lief auch wiederum ein Tarzanfilm in Puch beim Hofer. Ich und meine Freunde hatten schon vorher rechtzeitig Eintrittskarten besorgt, um den Film ja nicht zu verpassen. Kurz vor Filmbeginn waren ich und meine Freunde noch dabei bei einem aufgestauten Bach zu spielen. Da wollte ich meinen Kammeraden noch ein Kunststück zeigen. Ich nahm einen langen Stock, lief an und wollte mich so über den Bach schwingen. Doch scheinbar hatte ich mich übernommen, ich kam mitten über der Lacke jetzt zu stehen, schlug mit den Schuhen beim Stock an, der brach ab und ich saß mitten in der Lacke. Meine Freunde bogen sich vor Lachen und sagten: „Der Film ist für dich schon gelaufen“. Sie gingen ohne mich in Richtung Kino. Mir blieb nichts anderes übrig, als nach Haus zu gehen, meine nassen Klamotten abzulegen und mir den lange gewünschten Film erzählen zu lassen.

Ein anderes Kinoerlebnis

Wieder einmal gingen meine Freunde schon Samstagabend ohne mich ins Pucher Kino. Am nächsten Tag kamen sie zu mir und sagten: „Du musst den Film unbedingt sehen es ist so interessant, wir gehen auch noch einmal.“ Einer sagte: „Gib mir das Geld ich besorge gleich Karten.“ Ich war begeistert und gab ihm das Geld für die Karte. Kurz vor 15 Uhr gingen meine Freunde und ich zum Kinoeingang. Ich ging mit meiner Karte zuerst hinein, sie blieben vor der Tür stehen. Ich dachte sofort an ein böses Spiel. Ich setzte mich in die vierte Reihe und wartete was geschah. Außer mir waren noch fünf weitere Gäste im Kino. Der Pfarrer saß nicht weit weg von mir. Als der Film begann hörte ich schon bei den Fensterbänken ein Geräusch von einem Stock und lauschte den Stimmen. „Karl göllt dir der Film“ sagten die Stimmen immer wieder. Der Pfarrer schaute mich schon ganz finster von der Seite an. Der Film war fürchterlich und ich werde diesen Streich nie vergessen und dachte schon daran wie ich meinen Freunden diesen unangenehmen Kinobesuch zurückzahlen könnte.

Die gegenseitige Aushilfe

Die gegenseitige Aushilfe bei uns noch sehr üblich. Einer half dem Anderen, wenn nötig. Da war bei uns eine große Apfel-ernte und natürlich benötigten wir Leute. Auch mit dem Och-sengespann wurde abgegolten. Wir gingen zu einem Bauern und baten um Hilfe. Der Bauer willigte sofort ein und schlug uns einen Sommergast, den er gerade entbehren konnte vor. Wir waren natürlich einverstanden und der Gast kam pünkt-lich zur Apfel-ernte. Es sagte aber nur zum Apfelpflücken sei er nicht so geeignet mit dem Kistenheben habe er kein Problem. So half er den ganzen Tag fleißig mit einem Och-sengespann mit Wagen, die 30kg schweren Apfelkisten auf und abzuladen. Natürlich bei guter Jause und Most. Am Abend sagte er, er sei zwar ein bisschen müde weil er die schwere Arbeit nicht gewohnt ist. Aber er würde jederzeit wieder helfen. Dem Bauer kam das sehr gelegen und er hatte wieder einen ganzen Tag Arbeit Guthaben.



Das Pilotenschlagen

In den 50er Jahren war es üblich bei Rutschgebieten Piloten zu schlagen. Einen solchen Vorgang sah ich als Bub, bei einer Böschung. Man benötigte 1 Piloten (Holzpfahl) ca. 3 bis 4 Meter lang, unten gespitzt und oben mit einem Eisenring versehen damit der Pilot nicht splitterte, einen hohen Dreifuß über den aufgestellten Piloten. Eine Eisenführung ober dem Piloten mit einem schere Eisengewicht das in der Führung läuft, ganz oben ein Klobenrad das an einem Seil befestigt wurde. Das schwere Gewicht wurde mit einem Seil nach oben gezogen und wieder losgelassen. Man benötigte 1 Säger und 4 Seilzieher, bei der Arbeit wurde auch genüsslich getrun-ken, auch so manches Stamperl Schnaps war dabei. Die ganze Gruppe wurde immer lauter, auch so mancher Witz war dabei und so verging die schwere Arbeit mit guter Laune und Geselligkeit.

Fleischweihen siehe Band 3 Seite...

Ich als Haarschneider siehe Band 3 Seite...

Der Abschluss vom Tanzkurs

Wir hatten in den 60er Jahren einen Tanzkurs beim Eitljörg-Scholz. Natürlich durfte eine Abschlussfeier mit Musik nicht fehlen. Wir saßen noch mehrere bei einem Tisch beisammen die Musik hatte schon aufgehört zu spielen. Am Tisch waren auch noch einige Mädchen als ein Kamerad kam. Er verneigte sich wie gelernt und fragte höflich den Blick auf ein Mädchen gerichtet: „Darf ich bitten um einen schnellen Foxtrott bitten?“ Das Mädchen erwiderte: „Ja aber die Musik hat ja schon einige Zeit aufgehört zu spielen.“ Der Junge meinte: „Entschuldigen, entschuldigen das hab ich gar nicht wahrgenommen!“ Vielleicht war da auch etwas Alkohol im Spiel.

Der Skreiner Hausbau in Graz

Im Jahre 1959 half ich beim Hausbau von Dr. Skreiner in Graz. Ich konnte in einem Gasthaus in der Nähe vom Bau schlafen. Die Wirtin sagte mir allerdings, dass in meinem Zimmer mit Ehebett noch ein weiterer Mann schläft. Er kommt immer spät ins Quartier. Mir war bei dem Gedanken mit einem fremden Mann in einem Bett zu schlafen nicht ganz wohl – ich war damals erst 15 Jahre alt. Ich ging also am Abend müde in die Gaststube um vor dem Schlafengehen noch etwas zu essen. Es waren auch einige andere Gäste die keinen besonderen Eindruck auf mich machten, also zahlte ich und ging auf mein Zimmer und dachte mir, da habe ich das richtige Peisl getroffen. Ich konnte lange nicht einschlafen, so gegen Mitternacht kam mein Mitbewohner herein ohne das Licht aufzudrehen und legte sich neben mir ins Ehebett. Mir war schrecklich zumute, als ich aufwachte war der Mann schon wieder weg. So ging das die ganze Woche und ich bekam meinen Bettnachbarn nie zu sehen. Wer weiß wofür das gut war.

Die Fahrt mit dem Onkel

Mein Onkel arbeitete in der Oststeiermark und fuhr an den Wochenenden mit dem Zug nachhause. Ich holte ihn öfters mit meinem Motorrad in Hart-Puch ab.

Eines Tages holte ich ihn wieder ab und er stieg mit einem großen vollgepackten Rucksack auf den Rücksitz meines Motorrads. Es war nicht einfach mit ihm zu fahren, weil er ganz steif hinten oben saß und so ging es durch Harl Richtung Puch. In Unterharl fuhr ich auf einmal so leicht dahin und als ich nach hinten schaute, war der Onkel nicht mehr da. Sofort kehrte ich um und fand ihn beim Harler Kaufhaus, wo er gerade lachend mit seinem Rucksack über eine Böschung heraufkletterte. „Du host mi glatt verloren“, sagte er und wir fuhren ohne weitere Vorkommen nachhause.



Mein Onkel und seine erste große Liebe

Mein Onkel erzählte mir vor langer Zeit, wer hätte in Fieberbründl eine Freundin. Aber, so erzählte er mir, das wäre kein Dauerzustand gewesen.

Am Abend, müde von der Arbeit ging er so gegen 10 Uhr abends von Puch nach Fieberbründl, wo er um Mitternacht ankam. Dann konnten sie ein paar Kleinigkeiten besprechen bevor der Onkel wieder nachhause gehen musste um in der Früh wieder daheim zu sein. Er hat dann das Verhältnis abgebrochen. Was hättest du an meiner Stelle getan, fragte er mich. Ich gab ihm Recht und er war sichtlich erleichtert über meine Antwort.

Der Feuerwehrausflug

Bei einem Ausflug mit der Feuerwehr wurde so manches in der Weingegend besichtigt. Nachher gab es wie üblich ein gemütliches Beisammensein bei einem Heurigen. Es wurde gegessen und auch einiges getrunken, die Stimmung kam auf ihren Höhepunkt. Da sagte der Hauptmann: „So jetzt ist Schluss, wie fahren heim.“ Da stand der kleinste und jüngste Feuerwehrmann schon etwas wackelig auf, stellte sich auf den Sessel und sagte: „Einer muss ja auch dabei sein der einen Zah (Grand) a hot.“ Der Hauptmann wurde rot im Gesicht, die Zigarre im Mund schob er einmal nach rechts und dann nach links, ein Zeichen des Zorns. Er beruhigte sich aber schnell wieder und wir fuhren alle zufrieden nachhause.

Meine Mutter und das Motorrad

Ich hatte in meiner Jugendzeit ein Puch 250er Motorrad. Meine Mutter bat mit immer wieder, dass ich sie einmal mit dem Fahrzeug fahren lasse, sie hätte ohnehin einen Motorradführerschein und in der Jugendzeit wäre sie öfters mit einem Motorrad gefahren.

Eines Tages ließ ich mich überreden und übergab der Mutter das Motorrad. Im Hof stieg sie auf und fuhr Richtung Kuhstall. Zu meinem Entsetzen wurde sie immer schneller und steuerte auf ein niedriges Gittertor am Stall zu. Das Motorrad durchschlug das kleine Tor und Mutter landete mit dem Motorrad zwischen den beiden Ochsenschuhen und kam vor dem Futtertrog zu stehen. Es war nichts passiert aber Mutter meinte, dass das ihre letzte Ausfahrt mit dem Motorrad war.

Mein Mantel

Zu Weihnachten in meiner Jugendzeit bekam ich einen Mantel. Am Stefaniertag fuhren meine Kollegen und ich nach Anger zu einer Musikunterhaltung. Es wurde lustig und so gegen 1 Uhr in der Früh wollten wir wieder nachhause fahren. Alle holten ihre Mäntel, nur ich konnte meinen neuen Mantel nicht finden. Wir suchten alles ab, ohne Ergebnis. Ich war traurig und wir beschlossen ohne meinen Mantel nachhause zu fahren. Als wir zum Ausgang gingen, kam uns ein Mann entgegen, der meinen Mantel anhatte. Ich sagte zu ihm, dass er meinen Mantel anhat doch er meinte nur: „Was willst du von mir.“ „Lass mich in die Manteltasche greifen, ich habe Handschuhe drinnen.“ Ich griff in die Tasche und fand meine Handschuhe. Da sagte ich barsch: „Her mit meinem Mantel!“ Er entgegnete: „Gehen wir hinaus!“ Ich machte nur 2 Schritte voraus und hatte von hinten schon eine kräftige Ohrfeige bekommen. Mein Freund hinter dem Mann drehte ihn um und gab ihm ein paar kräftige Watschen zurück. Inzwischen hatte ich mich wieder gefangen und gab ihm das Nötigste. Er flog verkehrt auf einen Tisch, wo wir ihm gemeinsam den Mantel herunterrissen. Natürlich blieb das Geschehen nicht unbenutzt, die Musik hörte auf zu spielen. Alle dachten wir wären die Verursacher der Rauferei und kamen drohend auf uns zu.

Ein alter Kollege stellte sich schützend vor uns und sagte, das waren nicht die Urheber. Die Wirtin meinte aber trotzdem, dass es besser wäre wenn wir jetzt gehen. Und so fuhren wir mit einem neuen Mantel wieder heim.

[Rübenansäen mit dem Motoradl sieh Band 3 Seite....](#)

Erzählungen von meinem Vater

Mit 15 Jahren und noch sehr schwächling half er mit seinem Flügelhorn in Preßguts im Gasthaus beim Ball spielen. Es war sehr anstrengend für ihn, damals wurde noch so lange gespielt so lange die Gäste da waren und so wurde es 5 Uhr in der Früh. Die stämmige Wirtin kam zu meinem Vater und sagte: „So für dich ist es jetzt genug.“ Sie nahm ihn unter den rechten Arm wie einen Kartoffelsack und trug ihn in den 1. Stock und legte ihn ins Bett. Als er am nächsten Tag um 11 Uhr aufwachte, spielten seine Musikkollegen immer noch. Er musste natürlich noch die 10 km zu Fuß nachhause gehen.

Bei seinen Elektroarbeiten kam mein Vater er sehr viel herum. Einmal kam er zu einem Bauernhof in Schirnitz, wo er schon bekannt war. Da fragte ihn der Altbauer, ob er glaubt, dass der Jungbauer/Schwiegersohn noch lange lebt. Er wäre hinter den Ohren schon ganz gelb. Scheinbar verstanden sich die beiden nicht so gut. Vater erwiderte, dass er es auch nicht sagen könne aber er glaubt, dass es schon noch a bissl dauern könnte. Der Altbauer war mit der Antwort nicht ganz zufrieden und murrte etwas vor sich her. Nach ein paar Monaten kam Vater wieder zu dem Hof und musste erfahren, dass der alte Bauer gestorben sei.

Die Fasanenjagd

In unserer frühen Jugendzeit kam uns die Idee, Fasane mit einem Luftdruckgewehr und Batterielampe zu schießen.

Eines Abends gingen wir mit dem Luftdruckgewehr und der Lampe los, die Fasane wurden schon bei Tag ausgemacht. Einer musste dann mit der Lampe den Fasan anleuchten und der andere musste den Fasan mit dem Gewehr am Kopf treffen. Wir hatten Glück und konnten 3 Tiere erlegen. Die Jäger bei der Treibjagd konnten nur 2 Stück aufweisen.

Der Bauer und der Obsthändler

Ein Bauer hatte wieder einmal einen neuen Obsthändler aus Wien. Die Äpfel bei den Bauern waren damals alle in einer Bühne „Binn“aufgeschüttet. Es wurde eine Zeit ausgemacht und der Obsthändler kam pünktlich mit seinem Lastwagen. Der Bauer mit seinen Leuten begann sofort die Äpfel aus der Bühne zu klauben. Der Händler sortierte die Äpfel nach der Größe und legte sie in kleine Obstkisten. Nach einiger Zeit prüfte der Bauer die Äpfel die der Händler sortierte und war mit der Sortierung überhaupt nicht zufrieden.

Er schlug vor die Sortierarbeiten selbst zu übernehmen und konnte sich auch durchsetzen. Ich kam zufällig beim Bauern vorbei und sah zu meinem Erstaunen, dass der Bauer die Äpfel sortierte und der Händler die Äpfel aus der Bühne klaubte. Da sagte der Bauer zu mir: „**Man muss sich durchsetzen können, das ist bares Geld!**“. Ich staunte über die Schlaueheit des Bauern.

Salzburgfahrt mit Freund und Freundinnen

In unserer Jugendzeit unternahmen mein Freund und ich und Freundinnen eine fröhliche Ausfahrt nach Salzburg. Am Rechberg machten wir schon einmal Rast um uns kräftig zu stärken. Meine Freundin hatte Hendl gebacken, wo wir uns richtig labten. Mein Freund fuhr voraus mit seinem VW. Ich hinterher mit meinem DKW. Ca. 50 km vor Salzburg sah ich, dass der Bahnschranken vor uns langsam herunter ging. Mein Freund übersah das und war plötzlich zwischen den beiden Bahnschranken. Mir ging es kalt über den Rücken. Mein Freund fuhr mit dem Auto zurück und blieb unter dem ersten Balken stehen. So war die Anlage außer Betrieb. Inzwischen sah ich den Zug in der Ferne herankommen, mein Freund und seine Freundin saßen im Auto das auf dem ersten Gleis wähen der Zug daher brausste. Ich befürchtete schon das Schlimmste, aber der Zug kam auf dem 2. Gleis. Er brauste vorbei und wir waren sehr erleichtert, dass die Situation so glimpflich vorbei ging. Der Zugführer schaute noch nach einem km beim Zugfenster heraus und konnte scheinbar nicht fassen, dass mein Freund mit seinem Auto zwischen den Bahnschranken stand. Mein Freund fuhr dann rechts ganz knapp bei dem herunter gelassen Schranken vorbei und war verschwunden.

Ich stand mit meinem Auto vor dem geschlossenen Schranken, der immer noch außer Betrieb war, hinter mir war eine Schlange mit zahlreichen Autos.

Nach einiger Zeit kam ein Schrankenwärter und kurbelte den Schranken händisch wieder hinauf. Meinen Freund und seine Freundin fand ich in der nächsten Ortschaft wieder. Wir erholten uns langsam wieder von dem schrecklichen Vorfall und es wurde trotzdem noch ein schöner Ausflug.

Ein Ball in Etzersdorf

In unserer Jugendzeit fuhren wir Pucher Burschen nach Etzersdorf zu einem Ball. Wir waren eine lustige Runde zur fortgeschrittenen Zeit. Nur ein bekannter Unruhestifter hatte sich in unsere Runde gemischt. Ein Kollege machte eine Bemerkung, die dem Raufbold anscheinend nicht gefiel. Er holte mit der rechten Hand aus und wollte meinem Kollegen eine saftige Ohrfeige verpassen. Dieser wich blitzschnell aus und die Ohrfeige traf einen anderen nebensitzenden Kollegen, der fiel vom Sessel auf den Gasthausboden. Natürlich war alles in Aufruhr und wir Pucher wurden als Urheber bezichtigt. Einer nach dem anderen wurde von den Angestellten vor die Tür gesetzt.

Der Stärkste von uns hielt die Stellung am längsten. Als auch er hinausflog sagte ich zu meinen Kollegen: „So jetzt sind wir vollzählig und können gemeinsam nachhause fahren!“

Mein verschwundenes Motorrad

In meiner Jugendzeit fuhr ich mit meinem Motorrad zu meiner Freundin. Ich stellte das Motorrad unter einem Baum ab. Als ich später wieder wegfahren wollte war mein Motorrad eine PUCH 250 nicht da. Ich suchte die ganze Gegend ab, ohne Erfolg. Das sah ich einen Rohbau in der Nähe. Ich beschloss dort nach meinem Motorrad zu suchen, im oberen Stockwerk fand ich es auch. Wie bringe ich das schwere Fahrzeug jetzt wieder die Stiege hinunter? Es war bereits Morgen, ich musste mich für etwas entscheiden. Ich nahm das Fahrzeug, zog beide Handbremsen an und versuchte einmal die erste Stufe hinunter, dann die zweite und so weiter. Besonders schwer war die Stiegenwende aber ich schaffte es und konnte nachhause fahren. Ich weiß bis heute nicht wer mir diesen bösen Streich gespielt hat.

Der Polterabend

Vor langer Zeit feierten wie einen Polterabend. Wir waren 6 Burschen und darunter einige Musikanten. Es begann beim Marienhof in Stubenberg, es wurde aufgespielt und natürlich getrunken. Die Stimmung war ausgezeichnet, nach einiger Zeit beschlossen wir das Lokal zu wechseln und fuhren auf den Rabenwald zu einem Wirt. Die Musikanten in unserer Gruppe spielten uns hinein und es wurde ein Abend mit außergewöhnlicher Stimmung. So gegen Mitternacht beschlossen wir zum Kulmwirt zu fahren um noch ein Backhendl zu essen. Dort angekommen trafen wir auf eine gutgelaunte Runde, wir unterhielten uns einmalig und vergaßen die Zeit. In der Früh fuhren wir nach dem fröhlichen Polterabend nachhause. Am nächsten Tag noch ein bisschen durcheinander kamen in er Firma in Weiz zwei Kriminalbeamte und erkundigten sich nach mir. Ich hatte ein reines Gewissen und ging zu den Beamten. Sie fragten mich ob ich bei dem Wirt am Rabenwald war und wo ich mich genau aufgehalten hatte. Das Gasthaus sei nach unserem Besuch abgebrannt, wir waren die letzten Gäste gewesen und seien als Brandstifter verdächtig. Erst nach Jahren wurde bekannt, dass der Wirt selbst den Brand gelegt hätte.

Die Flucht

In meiner späteren Lehrzeit in der Feuerbachgasse in Graz, gab es ein Lokal wo ich gelegentlich zu Mittag aß. Eines Tages ging ich am späteren Abend dort hinein auf ein Glas Bier. Im Lokal waren einige Gäste und ich setzte mich zu einem Tisch wo schon mehrere Gäste saßen. Plötzlich stieg eine junge Dame auf unseren Tisch und begann sich langsam die Kleider auszuziehen. Ich dachte was soll das nun? Da sagte ein Gast der mir gegenüber saß, dass ich zahlen soll und schaute mich grimmig an. Ich sagte, dass ich mich nicht erinnern kann die Frau auf den Tisch gebeten zu haben. Der Gast sprang auf, zog ein Messer und wollte schon auf mich losgehen. Ich ergriff die Flucht durch die Tür und rannte was ich konnte die Feuerbachgasse hinunter, der Mann lief hinter mir her. Ich hörte nur unsere Schritte, sonst war alles still. Der Mann ließ nicht so schnell locker, ich war aber um einiges schneller. Weil ich die Gegend kannte, flüchtete ich in eine Seitengasse und konnte den Mann abhängen. Mir saß der Schock noch lange und ich bin einfach froh dass es gut ausgegangen ist. In das Lokal bin ich nie wieder gegangen.

Mein verschwundenes Auto

Ich kehrte nach der Arbeit beim Gasthaus Meißl ein und ließ mein Firmenauto vor dem Eingang mit steckendem Schlüssel stehen. Wir waren eine fröhliche Runde und unterhielten uns glänzend. Es wurde 23 Uhr, das schlug ein Freund mir vor noch ein anderes Lokal aufzusuchen. Ich willigte ein, stieg in sein Fahrzeug und wir fuhren gut gelaunt weiter nach Neudorf in ein Lokal. Dort trafen wir Freunde und unterhielten uns, es wurde spät. Um ca. 1 Uhr Früh fuhren wie zum Meißl zurück um mein Auto zu holen. Doch O Schreck mein Auto war weg. Wir suchten die ganze Gegend erfolglos ab. Mit einem mulmigen Gefühl führte mich mein Freund nachhause. Ich konnte nicht schlafen und dachte innig nach wer die Gäste waren bevor wir vom Meißl wegfuhr. Um 6 Uhr war ich schon bei einem Freund und läutete ihn aus dem Bett. Ich fragte energisch ob er weiß wo mein Auto ist. Er gab mir nach einigem Zögern doch einen Tipp und ich lief zu dem anderen Freund. Dort fand ich mein Auto im Hof mit ebenfalls steckendem Schlüssel. Erleichtert fuhr ich nachhause und später noch ganz benommen in die Firma.

Von da an ließ ich meinen Autoschlüssel nicht mehr stecken. Mit meiner Leichtsinnigkeit den Schlüssel einfach stecken zu lassen, hatten die übrigen Gäste großen Spaß und ich bekomme es heute noch manchmal zu hören.

Fahrt nach Stinaz

In meiner Jugendzeit fuhr ich freitags wieder einmal nachhause und machte einen Abstecher zum Reisinger Wirt. Dort traf ich einige Kollegen, wir unterhielten uns fröhlich, als ein Kollege sagte: "Fahr mit nach Stubenberg auf einen Kaffee". Ich willigte ein und ließ mein Auto beim Reisinger stehen. Zwei weitere Kollegen fuhren auch mit. In Stubenberg angekommen, machte mein Kollege kein Zeichen stehen zu bleiben und er fuhr und fuhr, mir war das Ganze nicht geheuer und da las ich auf einmal die Ortstafel „Stinaz“.

So meine Kollegen, jetzt gehen wir in die Kellerbar, er kannte die Bar schon. Wir standen dort am Tresen und tranken etwas. Es waren noch ca. 10 andere Gäste dort die aber kroatisch sprachen. Nach einigen weiteren Getränken sagte einer meiner Kollegen, dass ihn das Kroatische schon aufreißt. Er hatte noch nicht ausgedet und er bekam schon eine Ohrfeige, dass er zur Seite taumelte. Die nächste bekam ich, mir kam vor es reißt mir den Kopf ab, den anderen ging es genauso.

Wir bekamen so kräftige Ohrfeigen wie wir sie noch nie bekommen hatten. Nachdem wir alle unsere Schläge bekommen hatten, sagten sie zu uns auf Deutsch:“ So jetzt könnt ihr trinken was ihr wollt, es wird alles von uns bezahlt. Das ist bei uns so Sitte.“ Wir unterhielten uns alle gemeinsam ausgezeichnet und es wurde schon Morgen als wir wieder nachhause fuhren.

Die Verfolgung

An einem düsteren Wintertag wollte ich wieder einmal „Raubzeugfährten lesen.“ Ich kam zu einer Fuchsfährte und verfolgte sie mit meinem Hund, Rolfi bis zum Krautwaschl am Kulm. Da merkte ich, dass mich ein zweiter Jäger in weitem Abstand verfolgte. Ich erkannte ihn, aber da er mich ohnehin schon als Wilderer abgestempelt hatte, dachte ich mir, dem werde ich es schon zeigen. Ich ging in Richtung Kegerl, immer im dichten Unterholz und an den steilsten Hängen entlang. Dabei riskierte ich immer einen vorsichtigen Blick über die Schulter, ob mir der Jäger noch folgte. Am Kegerl angekommen ging ich geradewegs hinunter in die Stubenbergklamm, mein treuer Hund trottete immer hinter mir her. Der Abstand zum Jäger wurde immer größer. In der Klamm stieg ich über die Dreischüsslerwand und ging weiter in unwegsames Gelände Richtung Puch. Vom Jäger war Weit und breit nichts mehr zu sehen. Ich ging nachhause mein Hund konnte vor Erschöpfung schon fast nicht mehr folgen. Am nächsten Tag erfuhr ich, dass es dem Jäger der mich verfolgt hatte, nicht gut ging und er beinahe ärztliche Behandlung gebraucht hätte. Seit diesem Tag hat er mich nie wieder verfolgt.

Eine unvergessene Wienfahrt

Im Jahre 1953 hatten wir von der Fortbildungsschule im Jänner eine Wienwoche. Ich meldete mich natürlich auch an, obwohl ich für diese Fahrt keine passende Kleidung hatte. Da schlug mir meine Mutter vor, ich könnte ja von meinem Vater den schwarzen Hochzeitsanzug anziehen. Ich probierte ihn an und beschloss ihn zu tragen obwohl ich keinen Mantel und keine Jacke hatte. Meine Mutter empfahl mir mehr Unterwäsche zu tragen weil mir der Anzug ohnehin zu groß war. So kam der Tag der Abreise, in Wien besuchten wir in den 8 Tagen sehr viele Sehenswürdigkeiten. Ich fühlte mich in meinem schwarzen Anzug nicht wohl. Eines Tages gingen wir auf die Einkaufsstraße, einer von uns war besonders neugierig, wir hatten sowas ja noch nie gesehen. In seiner Euphorie fiel er über einen Hydranten und begann laut zu schimpfen. Er konnte sich kaum wieder beruhigen und hinkte hinterdrein. Auch ein Operettenbesuch von der Fledermaus war auf dem Programm. Es war wunderschön, überhaupt weil einer meiner Kollegen sagte:“ Heit passt dei Anzug a amol!“. Die Operette war aus und wir gingen in die Garderobe, was bei mir eigentlich überflüssig war aber mein Kollege musste seinen Schladminger abholen. Er zog den schweren Mantel so schwungvoll an, dass er eine ältere Dame damit traf. Wie viel fast zu Boden, als sie sich wieder aufgerichtet hatte schimpfte sie barsch: “Können sie nicht aufpassen, sie ungezogener Pengel!“ Mein Kollege erwiderte: „He nicht frech werden, ich muss ja meinen Schladminger anziehen!“ Wir beobachteten das Schauspiel amüsiert aus der Ferne. So endete unsere Wienfahrt mit einigen kleinen Episoden und ich habe den Ausflug mit meinem „Brautanzug“ gut überstanden.



Meine Zeit beim Bundesheer

Die Einberufung

Im Jahr 1960 bekam ich die Einberufung nach Kaisersteinbruch. Ich fuhr mit dem Zug über Wien nach Mannersdorf. Dort warteten schon Soldaten mit Planenlastwagen, die Ausbilder schrien laut: „Schneller, schneller, schneller ihr Schlappschwänze, hinauf auf den Lastwagen.“ Die Koffer wurden uns nachgeschmissen, wenn der Lastwagen (ohne Bänke) voll war, fuhr der Fahrer einmal an und bremste ab sodass wir alle nach vorne flogen. Dann riefen sie: „So jetzt gehen nochmal zehn, gemma, gemma!“ Mein erster Ein-

druck vom Herr war furchtbar, was da wohl noch kommen mag.

In Kaisersteinbruch angekommen, sah ich nur alte Baracken, blockweise angebracht. Nach den zwei Weltkriegen von den Russen besetzt. Heizung: Sägespäne Ofen mit langen Rohren. Zwei von unseren Kammeraden hatten etwas längere Haare, sie wurden sofort herausgenommen und mit viel Gelächter vom Ausbildner fürchterlich abgeschnitten. Die ganze Grundausbildung war eine fürchterliche Schikane.

Die Panzerübung

Als wir zur ersten Panzerübung zum Übungsgelände nach Bruck an der Leitha fahren musste jeder einzelne von uns ein Panzerloch graben. Als wir fertig waren mussten wir mit Ausrüstung und Sturmgewehr hineinsteigen. Ein Ausbildner stand daneben, dann kamen Panzer daher, die Erde bebte. Mit einer Raupe fuhr der Panzer genau über mein Loch. Ich dachte jetzt ist es vorbei, ich machte mich so klein wie möglich und sah zu Boden. Da bekam ich einen Erdklumpen auf den Kopf, ich sank ganz zu Boden. Später erfuhr ich, dass der Ausbildner, ein Gefreiter, mir den Erdklumpen auf den Kopf warf.

„Maskenball beim Heer“

In der Ausbildungszeit hatten wir eines Tages in der Nacht Alarm in der Kaserne. Es wurde geschrien, alle mussten aus den Betten, wir durften kein Licht anmachen. In fünf Minuten müssen wir im Hof mit der B-Garnitur antreten. Es war fürchterlich kaum hatten wir im Dunkeln die richtigen Kleidungsstücke gefunden, rief der Ausbildner schon wieder: „Schneller, schneller, hinaus auf den Gang!“ Als wir vor der Baracke angetreten waren, standen schon die Ausbildner vor und hinter uns um unsere Adjustierung zu prüfen.

Kaum waren wir halbwegs aufgestellt, schrie einer der Ausbildner: „So jetzt abtreten, alles auf die Zimmer und in fünf Minuten mit Tarn garnitur im Hof antreten!“ Wieder der gleiche Vorgang, dann noch einmal mit A-Garnitur. Fürchterlich und dann gleich darauf Spintvisite.

Übung im Leithagebirge

Wir hatten schon 14 Tage bei einer Übung im Zelt geschlafen und lange keine Zivilpersonen mehr gesehen. Da beschlossen mein Kollege und ich nach der Übung ins Tal hinunter zu gehen um wieder Menschen zu sehen. Das war natürlich verboten. Es war mondhell und wir gingen Richtung Tal. Nach einer Stunde kamen wir zu einem Dorf, wir sahen Menschen auf der Straße und genossen das. Natürlich fielen wir in unseren Tarnanzügen etwas auf, das war uns aber egal.

Ein Mann mit einem großen Hund kam uns entgegen. Mein Freund hatte Angst vor dem Hund, machte eine auffällige Bewegung und ging einige Schritte zurück. Der Hund lief auf meinen Freund zu und dieser lief weg. Der Besitzer versuchte den Hund erfolglos zurück zu holen. Mein Freund lief und lief und der Hund hinter ihm her. Ich konnte meinen Kammeraden nicht mehr finden und so machte ich mich ohne Lampe in der Dunkelheit auf den Rückweg. Ich hatte Schwierigkeiten zurückzufinden und orientierte mich an den Panzerwegen. Als ich oben ankam erwischte mich natürlich die Wache und rief: „Halt wer da?“ Das war schon gefährlich, sie hatten ja scharfe Gewehre. Ich erkundigte mich nach meinem Freund. Er war schon vor einiger Zeit angekommen und hätte vom Stacheldraht zwischen den Augen ein Loch. Die restliche Zeit blieben wir ohne Ausflüge ins Tal in unseren Zelten.

Silvester in Gänserndorf

Nach der Grundausbildung wurden wir in eine große Kaserne nach Großenzersdorf bei Wien übersiedelt. Zu Silvester fuhr ich mit einer Gruppe nach Gänserndorf zu einer Feier. Es war eine schöne Feier, die Einheimischen und wir Soldaten verstanden uns ausgezeichnet. Bis ein Soldat vor lauter Übermut einem Einheimischen beim Hinsetzen den Stuhl wegzog. Der Mann schlug mit dem Hinterkopf auf, ich befürchtete schon das Schlimmste. Wir mussten sofort das Lokal verlassen um einer Schlägerei mit den Einheimischen zu entkommen. Dem Mann war nichts passiert, mir war die Angelegenheit sehr peinlich.

Meine Wache beim Haupttor

Ich hatte wieder einmal Wache beim Haupttor. Gegen Mitternacht schlief ich sitzend ein, mein Gewehr neben mir. Plötzlich klopfte mir jemand auf die Schulter, ich wachte auf und sah neben mir den diensthabenden Oberleutnant. Ich erschrak so sehr, dass ich kein Wort heraus brachte. Der Leutnant sagte, dass ich ein sehr schweres Vergehen gemacht habe und normal sofort eingesperrt werden würde. Er belehrte mich ausführlich, ich sollte ein solches Vergehen ja nicht mehr begehen. Er drückte beide Augen zu und ich war so froh und hellwach. Ich bin nie wieder eingeschlafen.

Abrüsten

Als die Zeit zum Abrüsten kam, packten wir unsere Sachen zusammen und gaben Waffen und Ausrüstung ab. Da sagte ich zu meinen Zimmerkollegen, dass ich die 30 Schilling die ich einem Ausbildner geliehen habe sicher auch nie mehr bekommen werden. Einige Zeit später hörte ich im Hof lautes Geschrei und einen Tumult am Gang. Mein Freund kam herein, ging auf mich zu und sagte: „Der Ausbildner hat dir deine 30 Schilling wiedergegeben, aber ich habe ein bisschen Gewalt anwenden müssen.“ Ich war sehr froh und nahm das Geld dankend an.

Die Pucher Originale und ein bar lustige Geschichten

Ein Pucher Original ging in den fünfzigern wieder einmal ein betrunken von einem Gasthaus zum nachhause. Als er daheim ankam wusste seine Frau sofort dass er wieder einmal zu viel getrunken hatte. Sie holte ein Wasserschaff, füllte es mit Wasser und sagte: „Die Zautn owa uns sofort ins Schaffl.“ Er sagte: „Bitte heit nit ins Bod.“

Die Heimkehrerversammlung:

Nach der Heimkehrerversammlung bleiben einige Kammeraden noch länger im Wirtshaus sitzen und führten große Sprüche. Ein Pucher Original sagte: „Wir 27er (Einheit beim Militär) sind schon habi Nägl „ Gleichzeitig ging die Wirtshaustür auf und seine Frau kam herein. Sie ging auf ihren Mann zu und gab ihm eine kräftige Ohrfeige, mit den Worten: „Du gehst jetzt sofort mit heim!“

Die rauchende Tischlade:

In meiner frühen Jugendzeit schicke mich mein Vater zum einem Nachbarn, er möge zu uns kommen und einen Abfluss zu reparieren. In ging in das Haus und traf nur seine nervöse Frau an. Ich sagte ihr mein Anliegen und sie meinte, sie wird es ihrem Mann ausrichten und drängte mich zur Tür. Da sah ich Rauch aus der Tischlade aufsteigen. Mir war bekannt, dass sie eine leidenschaftliche Pfeifraucherin was für Frauen in der damaligen Zeit etwas ganz seltenes war. Sie hatte anscheinend in der Eile die Pfeiffe in der Tischlade verschwinden lassen. Ich konnte mit ein Grinsen nicht verkneifen und ging gut gelaunt nachhause.

Der Bauer und der Obsthändler:

Ein Bauer hatte wieder einmal einen neuen Obsthändler aus Wien. Die Äpfel bei den Bauern waren damals alle in einer Bühne aufgeschüttet. Es wurde eine Zeit ausgemacht und der Obsthändler kam pünktlich mit seinem Lastwagen. Der Bauer mit seinen Leuten begann sofort die Äpfel aus der Bühne zu klauben. Der Händler sortierte die Äpfel nach der Größe und legte sie in kleine Obstkisten.

Nach einiger Zeit prüfte der Bauer die Äpfel die der Händler sortierte und war mit der Sortierung überhaupt nicht zufrieden. Er schlug vor die Sortierarbeiten selbst zu übernehmen und konnte sich auch durchsetzen. Ich kam zufällig beim Bauern vorbei und sah zu meinem Erstaunen, dass der Bauer die Äpfel sortierte und der Händler die Äpfel aus der Bühne klaubte. Da sagte der Bauer zu mir: „Man muss sich durchsetzen können, das ist bares Geld!“. Ich staunte über die Schlauheit des Bauern.

Ein Bauer und das Schnapsbrennen

Vor langer Zeit war ein Bauer beim Schnapsbrennen. Er hatte mehr Maische und Most zum Brennen als zugelassen war und wollte die Nacht durchbrennen – was eigentlich beim Freibrennen verboten war. Das Brennen von Most war überhaupt verboten. In der Nacht kamen die Finanziere, der Bauer war außer sich. Leider kam zur gleichen Zeit auch die Frau des Bauern mit 2 Kübel Most und fragte ihn wohin mit dem Most – auch das noch. Nun bekam der Bauer nicht nur fürs Schwarzbrennen sondern auch noch fürs Mostbrennen eine Strafe. Der Kessel musste sofort ausgemacht werden und wurde versiegelt. Für den Bauern war das Schnapsbrennen für einige Jahre vorbei.

Der Fesselstart

Ein Bekannter wurde zu einem Fesselstart in einem Heißluftballon eingeladen. Der Ballonfahrer bat ihm im Korb Platz zu nehmen. Der Korb wurde mit einem Seil am Birnbaum festgebunden um nicht in die Höhe zu gehen. Ich sah dem Vorgang von der Ferne zu. Der Ballon wurde aufgeblasen, 2 Männer hielten ihn fest bis er aufrecht stand. Der Ballonfahrer sagte: „Jetzt aufpassen, wir gehen es an.“ Er gab richtig Gas und der Ballon hob ab, da erfasste eine Windböe von der Seite den Ballon und beschleunigte ihn. Die Männer die den Ballon noch festhielten wurden 3m mit in die Höhe gerissen. Sie ließen den Ballon los und fielen zu Boden. Der Ballon fuhr so hoch wie das Seil am Birnbaum es zuließ, er sauste seitwärts und landete in einer Dornenhecke. Ich konnte trotz des unangenehmen Vorfalls das Lachen nicht verhalten als ich sah wie die Insassen aus dem Korb krochen und einer sich ohne Verabschieden mit den Worten „Nie wieder eine Ballonfahrt“ davon machte.

Hoch in die Luft beim Sattelpart

Ein weiterer Fesselstart war beim Sattelpart geplant, viele Schaulustige waren dabei. Der Pilot sicherte den Ballon mit einem Seil bei einem schweren Auto. Der Ballon wurde aufgeblasen bis er senkrecht stand, dann wurde mit Gas geheizt. Ein Helfer hielt den Korb von außen fest, dieser vergaß aber im richtigen Moment auszulassen und fuhr mit den Händen am Korb hängend mit. Der Pilot und die Insassen bemerkten das zu spät und so fuhr der Helfer bis nach oben mit, er hatte Glück und ihm passierte nichts. Für die Balloncrew eine große Erleichterung und für die Zaungäste ein außergewöhnliches Ereignis.

Das Gewichtheben

In den 70ern hatten wir ein Eisschießen von der Feuerwehr, das ging immer sehr lustig zu. Am Abend gab es ein gutes Essen beim Gasthaus Meißl. Nach dem Essen hieß es, jeder der mitmachen will, soll heimgehen und eine schwere Last holen. Für den schwersten Lastenträger gibt es einen Preis. Ich ging nachhause und hatte eine Idee. Ich verkleidete mich und holte vom Dachboden eine leere Schachtel von einem Kühlschrank. Meine Frau nähte sie in Jutesäcke ein und machte Träger daran fest, so konnte ich das Ding am Rücken tragen. Ich ging bei Nacht und Nebel mit meiner Last auf dem Rücken Richtung Meißl. Als ich dort ankam hörte ich schon die Durchsagen der Gewichte von Herrn Wiesner. Ich war einer der Letzten und zwängte mich mit meiner schweren Last bei der Gasthaustür herein. Das war gar nicht so einfach, ein Raunen ging durch die Menge als ich mich mit vermeintlich letzter Kraft in Richtung Waage bewegte. Da hörte ich, dass schon beachtliche Gewichtsergebnisse vorlagen. Einer brachte es mit 2 Eisenrädern auf fast 200 kg. Ich steig fast auf allen Vieren auf die Waage und Herr Wiesner verlautbarte mein Gesamtgewicht das beachtliche 66kg auswies. Ein lautes Gelächter brach aus und alle nannten mich das Fliegengewicht. Wir unterhielten uns noch gut bei Musik bis spät nach Mitternacht.

Maskenball in Spanien

Bei einem Urlaub mit einer Pucher Reisegruppe in Spanien gingen meine Frau und ich nach einem anstrengenden Tag müde ins Bett. Im besten Schlaf regte sich meine Frau ganz energisch auf und sagte nervös, die anderen gehen schon alle hinunter an hörte schon reden und Lärm am Gang. Wir sprangen aus dem Bett ohne auf die Uhr zu schauen, zogen uns schnell an, packten die Koffer und liefen damit auf den Gang. Es war momentan niemand da, wir stellten uns vor den Aufzug. Die Tür ging auf und es kamen einige Nachtschwärmer heraus die uns ganz verwundert ansahen und zu lachen begannen als sie uns mit den gepackten Koffern sahen. Erst da sah ich auf die Uhr, es war 2 Uhr in der Früh. Nach dieser üblen Nachtübung gingen wir wieder auf unser Zimmer. Eines war uns klar, nie wieder stehen wir ohne auf die Uhr zu schauen auf. Das Gelächter über unsere nächtliche Aktion verfolgte uns noch lange.

Erlebnis in Gibraltar

Mit einer Reisegruppe gingen wir auf den Felsen von Gibraltar. Auf dem Rückweg filmte ich eine offene Fläche mit dem Meer und Schiffen. Ich war der letzte in der Gruppe und sah auch englische Soldaten. Plötzlich fing eine Sirene zu heulen an. Ich dachte mir schon das Schlimmste nachdem ich in einem Militärsperregebiet filmte und der Alarm ausgelöst wurde. Ich war schon bereit meine Kamera den Soldaten auszuhändigen. Ein Kollege der schon weiter vorne auf der freien Fläche war, sah mich und dachte auch, auch dass ich der Auslöser für den Alarm war.

Ich blieb erschrocken stehen und wartete was nun kommt. Auf einmal ein furchtbarer Lärm und es kam auf dem Boden der freien Fläche ein Flugzeug daher und hob wenig später vom Boden ab. Da war mir klar, dass das offene Feld zugleich ein Flugzeugrollfeld war und der Alarm deshalb ausgelöst wurde.

Mir wurde leichter und ich schloss mich wieder der Gruppe an. Natürlich konnte so mancher von unserer Reisegruppe das Lachen nicht verbergen.

Mein Vater erzählte

In seiner Jugendzeit war unser Oswaldifest weit und breit bekannt. Es gab damals schon Standler und die Musik spielte und es wurde auch immer über den Durst getrunken. So hörte man das Wort „Kriachnwutzler“ öfters fallen. Dieses Schimpfwort konnten die Pucher nicht gut vertragen. Die Rauferei war damals schon vorprogrammiert. Die Männer trugen damals alte Hüte und um 15 Uhr wurde meist schon gerauft, dass die Hüte flogen. Manche kamen damals nur zum Raufen nach Puch. Das Wort „Kriachnwutzler“ hat heute an Bedeutung verloren.

Ein lustiger Oswaldigast

Bei einem Oswaldifest in den 70ern mit vielen Stndlern, kam ein lästiger und bereits bekannter Gast vom Rabenwaldgebiet. Er brachte immer einmal Unfrieden in das sonst harmonische Treiben herein. Der Pucher Postenkommandant sagte zu einem Pucher: „Geh‘ gib ihm ein paar Watschn, dass er Ruhe gibt. Ich schau dabei weg.“ Danach setzte sich der Unruhestifter in eine Ecke und es kehrte wieder Ruhe ein und das gesellige Treiben stellte sich wieder ein.

Da Sepp und I

Mein Nachbar der Sepp und ich hatten immer irgendwie miteinander ausgefallene Erlebnisse

Sepp beim Bundesheer

Auch der witzige und lustige Sepp musste zum Bundesheer, alle Tricks halfen nicht. Aber nach kurzer Zeit beim Heer, bekam der Sepp Urlaub. Ich konnte es nicht glauben, da ich erst nach langer Zeit für nur 3 Tage Urlaub bekam. Als Sepp schon 8 Tage daheim war fragte ich nach. Sepp meinte, weißt wenn sie mich unbedingt brauchen, werden sie mich schon holen. Am nächsten Tag sah ich einen Militärstreifenwagen die Straße herauf fahren. Ich dachte Oje, die holen den Sepp. So war es auch, 4 Soldaten holten ihn ab. In Oberharl überredete er die Soldaten mit ihm zum Reisinger zu gehen, er zahlte eine Runde, es wurde lustig und so verging die Zeit. Weil die Gruppe zu spät in der Kasserne ankam mussten alle 5 in den Häfen (Arrest).

Sepp und die Fuhr Heu

Sepp hatte immer wieder Geldprobleme. Er ging zu seiner Großmutter die ihn meist finanziell unterstützte und bat sie um 100 Schilling. Die Großmutter sagte: „Ja, Sepp ich habe dir schon gestern 100 Schilling gegeben.“ „Die sind schon wieder weg, wenn du mir das Geld nicht gibst gehe ich mich aufhängen.“ Sagte Sepp und verschwand.

Nach einiger Zeit wurde Großmutter und alle Hausleute nervös und suchten nach dem Sepp. Als die Großmutter schon ganz verzweifelt war rief sie: „Sepp wenn du noch irgendwo bist komm heraus und du bekommst alles was du willst!“. Da sprang der Sepp von der Heufuhr die im Hof stand herunter. Großmutter war so glücklich, dass sie ihm das Geld gab und nur meinte: „Jo, er ist halt a Lausbua.“ Sepp dachte, das nächste Mal muss ich mir was anderes einfallen lassen.

Der Mopedfahrer

Ein Maurer war gerade mit dem Hausbau beschäftigt, wie er sah, dass der Sepp auf dem nebenliegenden Weg immer wieder auf und ab fuhr und dabei Kunststücke vorführte. Der Maurer schaute immer wieder hin und konnte das Lachen kaum verbergen, er dachte sich schon, dass das sicher nicht lange gutgehen kann. Nicht lange und der Sepp übertrieb seine Kunststücke und kam zu Sturz. Der Maurer legte seine Ziegel hin und ging zum Verunglückten hinunter. Er sah schon von Weitem das demolierte Moped, dem Sepp war zum Glück nichts passiert. Beim genaueren Hinsehen musste der Maurer jedoch feststellen, dass das kaputte Moped sein eigenes war. Später erzählte er uns, dass das sein Lieblingsfahrzeug war.

Mein Fußmarsch von Weiz nach Puch

An einem Wintertag wollte ich von der Arbeit in Weiz nachhause fahren. Ich hatte in der Stadt noch etwas zu erledigen und traf meinen Freund Sepp. Da er noch nicht wusste wie er nachhause kam, bat ich ihm eine Mitfahrgelegenheit an. Auf der Wegscheide kehrten wir dann beim Almer-Wirt ein.

Im Wirtshaus meinte der Sepp jetzt gehört etwas ordentliches gegessen und getrunken und dazu lade er ich herzlich ein. Ich ließ es mir gut schmecken. Nach einiger Zeit meinte der Sepp er hätte in der Küche noch was zu erledigen und ging hinaus.

Die Zeit verging aber er kam nicht wieder. Ich ging zum Parkplatz hinaus und musste feststellen, dass nicht nur der Sepp sondern auch mein Auto weg war. Ich hatte den Schlüssel stecken gelassen. Ich ging ins Wirtshaus zurück in der Annahme, dass mein Freund bald wieder zurück kommt. Der alte Wirt setzte sich zu mir und wir plauderten bis halb zwölf. Ich war schon der letzte Gast. Der Wirt gab mir zu verstehen, dass er Sperrstunde machen muss. Bevor ich ging fragte ich ob mein Freund bezahlt habe, was der Wirt mit Bedauern verneinte. Mir blieb nichts anderes übrig, als die Rechnung zu begleichen und bei klirrender Kälte und Glatteis mich zu Fuß auf den Heimweg zu machen. Immer noch hatte ich die Hoffnung, dass Sepp mich bald abholen wird. Die Straße war spiegelglatt, beim Wilhelm Wirt hat es mir das erste Mal die Füße rausgerissen und ich bin auf der Straße gelegen.

Ich rutschte noch des Öfteren aus. Meine Wut wuchs und ich stellte mir vor wie ich den Sepp aus dem Auto reiße und zu Fuß heim gehen lasse. Doch daraus wurde nichts, weit und breit war vom Sepp nichts zu sehen. Obwohl mir einige Autos begegneten nahm mich niemand mit, kein Wunder durch die vielen Stürze musst ich furchtbar ausgesehen haben. Die Leute hatten sicher Angst vor mir. Den ganzen Weg hoffte ich, dass ich mein Auto wieder heil wiedersehen würde. Um halb drei legte ich mich voller Zorn in mein Bett. Um fünf Uhr morgens kam mein Freund mit meinem Auto und guter Laune daher. Er gab mir zu verstehen, dass er wegen eines vergessenen Hutes nach Passail gefahren sei und bei der Gelegenheit gleich einen Ball besucht hat. Leider hat er dabei total auf mich vergessen. Das nahm ich ihm sehr übel. Jedoch ein Jahr später zahlte ich es ihm heim und ließ ihn von einem Ball in Birkfeld nachhause gehen. Somit waren wir quitt und sind bis heute gute Freunde.

Sepp beim Hafner Ball

Sepp, ein Freund und ich, gingen zum Gasthaus Hafner auf einen Ball. Es war sehr lustig, Sepp sorgte immer für gute Stimmung.

Der Ball war im 1. Stock, nach einiger Zeit, wir unterhielten uns gut und tranken auch das eine oder andere Glas Wein, beschlossen wir nach unten zu gehen, wo Musik aus einem Wurlitzer gespielt wurde. Der Raum war voll und es wurde auch getanzt. Die Stimmung um Mitternacht war auf ihrem Höhepunkt, es wurde so mancher Schilling in den Wurlitzer gesteckt. Als ein Gast eine Platte auswählte bemerkte ich, dass der Sepp das Gerät heimlich aussteckte und die Musik aus war. Die Gäste merkten bald was los ist, steckten wieder ein und es ging weiter. Ich sagte dem Sepp er soll damit aufhören, er meinte aber nur: "Wenn mir eine Platte nicht gefällt, stecke ich wieder aus. Beim nächsten Schlagler der ihm nicht gefiel, griff er wieder hinter den Wurlitzer und steckte aus. Ein fürchterliches Geschrei, „WER WAR DAS“

Da der Sepp weit und breit bekannt war und nur er es gewesen sein konnte, kamen einige Angestellte und Tanzbegeisterte auf ihn zu und fassten ihn. Er bekam durch das ganze Vorhaus keinen Boden und nach einigen kräftigen Watschen flog er in hohem Bogen auf die Straße. Wir konnten ihm nicht helfen, weil man uns blitzschnell in die Ecke im Vorraum gedrängt hatte. Nach kurzer Zeit kam der Sepp wieder durch die Küche herein, wir wechselten aber vorsichtshalber trotzdem das Lokal.

Sepp und der Gendarm

Der witzige Sepp half in den 70er Jahren bei Maurerarbeiten an unserem Haus. Es war eine Gegenleistung weil er mich im Winter von Weiz zu Fuß nachhause gehen ließ. Er war reumütig und mauerte fleißig. Es ging flott voran, er war wie immer gut gelaunt. Da kam ein Gendarm des Weges, Sepp bemerkte ihn und hatte auch gleich eine Bitte an ihn. „Herr Gendarm, gut dass ich sie sehe, ich finde mein ausgeliehenes Moped nach langem Suchen in Stubenberg nicht, vielleicht finden Sie es, ich wäre sehr dankbar.“

„Na na, Herr Sepp, langsam langsam. Ich bin wegen einem Raufhandel und Sachbeschädigung hier, kommen's einmal her.“ Sepp stieg langsam vom Gerüst herunter und sagte zum Polizisten: „Ich hab' mir gedacht, heit könnt mir a Polizist a amol was Gutes tun. Is leider wieda nix.“

Der Polizist brachte die Anzeige vor und dem Sepp stand wieder eine saftige Strafe bevor.

Sepp und das Viertel Wein

Vor etlichen Jahren beim Gasthaus Meißl. Wir waren eine große Runde am Stammtisch, auch der Senior Meißl war bei unserer fröhlichen Runde. Es war schon spät und der Wirt war schon im Begriffe bei Tisch einzuschlafen. Da ging die Tür auf und der gerissene Sepp kam herein. Er stellte sich vor die Schank und bestellte ein Viertel Wein. Der Wirt schenkte ein, Sepp nahm einen Schluck und bestellte gleich noch ein Glas. Der Wirt dachte na sowas dem schmeckt es aber und schenkte noch ein Glas ein. Da sagte der Sepp zum Wirt: „So, das ist für dich, du sollst morgen auch Schädelweh haben.“

Der Wirt wurde erst bleich, dann zornig und meinte: „Für dich wird's der Wein nicht tun.“ Dann ließ er den Gast mit seinen beiden Gläsern stehen. Dem Sepp ist wieder einmal eine Einlage gelungen und wir hatten unseren Spaß.